Denkmalpflege : Kurzberichte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn**

Band (Jahr): **19 (2014)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kurzberichte

Abb. 1
Bärschwil. Das Natursteinkreuz auf dem «Fringeli» nach der Restaurierung.

Abb. 2
Dornach, ehemaliges Kapuzinerkloster. Blick auf die drei Spätrenaissancealtäre der Klosterkirche nach der Restaurierung 2012.

1

Kant. Denkmalpflege, Markus Schmid.

Bärschwil, fünf Natursteinkreuze, Restaurierung

Auf dem Gemeindegebiet von Bärschwil steht eine stattliche Zahl von Wegkreuzen. Dank der Initiative der Einwohnergemeinde konnten fünf dieser Kreuze aus Naturstein in den Jahren 2012 und 2013 restauriert werden: Das Friedhofkreuz von 1935, das Kreuz an der Grindelstrasse von 1722, das Kreuz auf dem «Fringeli» von 1778, das Kreuz «Breitenerlen» von 1888 und das Kreuz «Hinter Churzäggerli» von 1759. Alle Kreuze wurden gereinigt. Risse wurden injiziert und zugeschlämmt. Bei einzelnen Kreuzen mussten grössere Fehlstellen aufmodelliert und Inschriften aufgefrischt, beim Kreuz auf dem «Fringeli» gar ein neues Stück eingesetzt werden. Im Zusammenhang mit den Restaurierungsarbeiten hat die Gemeinde eine illustrierte Broschüre zu ihren Wegkreuzen herausgegeben: *Unsere Wegkreuze, die Kulturdenkmäler*, Bärschwil 2012. MARKUS SCHMID

Steinrestaurator: Lehmann-Stein GmbH, Leuzigen

Dornach, ehemaliges Kapuzinerkloster, Innenrenovation der Klosterkirche

Nach den Niederlassungen in Solothurn (1588) und Olten (1646) gründete der Kapuzinerorden 1672 in Dornach sein drittes Kloster auf solothurnischem Boden. Nach kurzer Bauzeit konnte es 1676 feierlich geweiht werden. Die Klosterbauten blieben in der Folge bis zur grossen Erweiterung 1928/29 unverändert. Der nächste grössere Umbau fand in den Jahren 1965/66 statt. Damals kam es in der Kirche zum Einbau von neuen Holzbänken und von vier Beichtstühlen im Schiff, zum Einzug der heute noch bestehenden Holzdecke anstelle einer Gipsdecke und zu einer baulichen Veränderung des Hochaltars, welche 1992 glücklicherweise wieder rückgängig gemacht werden konnte. Nach diesen Umbauten und Veränderungen sind von der Kirchenausstattung des Gründungsbaus noch die drei Altäre in Spätrenaissanceformen sowie die lebensgrosse Kreuzigungsgruppe an der südlichen Schiffswand erhalten.
2012 erfolgte eine Innenrestaurierung der Klosterkirche. Die Massnahmen an der Gebäudehülle umfassten die Entfernung von drei der vier Beichtstühle aus den 1960er Jahren, die Erneuerung der Elektroinstallationen mit Einbau einer neuen Beleuchtung, die Auffrischung der Wandoberflächen und die Reinigung des Holzwerks von Decke und Emporenbrüstung. Im inneren Chor führte die Entfernung einer jüngeren Bodenerhöhung zu Anpassungen am Wandtäfer. Die wertvolle aus den drei Altären, der Kreuzigungsgruppe und diversen Gemälden bestehende Ausstattung wurde restauratorisch behandelt: Zur Ausführung gelangten die Reinigung der Oberflächen, das Sichern der Farb- und Goldoberflächen, das Kitten, Nachvergolden, Retuschieren und Patinieren von Fehlstellen sowie das Aufbringen eines Schlussfirnisses. STEFAN BLANK

Architekt: Glaser Saxer Keller AG, Bottmingen
Restaurator: Gregor Mahrer, Witterswil
Beleuchtung: Bernhard Herzog, Langenthal
Malerarbeiten: Franz Wessling AG, Dornach
Gipserarbeiten: Rodoni AG, Basel

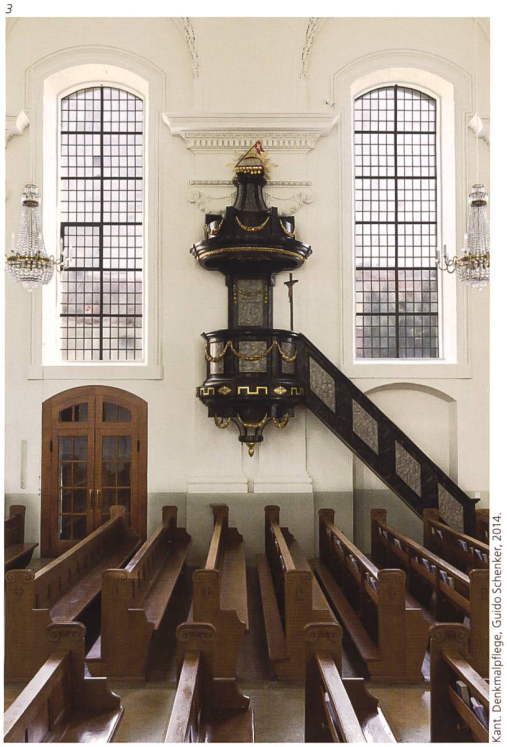
2

Kant. Denkmalpflege Solothurn, Guido Schenker.

Grenchen, Stadtkirche St. Eusebius, Innenrestaurierung

Die Grenchner Eusebiuskirche wurde 1806–1812 vermutlich nach Plänen von Niklaus Purtschert als grosszügiger Bau in Innerschweizer Tradition mit reich stuckiertem Innenraum erbaut. 1925–1927 kam es zu einer Renovation und Neuausstattung,

3



Kant. Denkmalpflege, Guido Schenker, 2014.

bei der man den aus der Bauzeit stammenden Hochaltar durch einen neuen Altar mit mächtiger Kreuzigungsgruppe von August Weckbecker ersetzte. Weitere Massnahmen waren damals die Entfernung des Chorgitters sowie die Neuausmalung von Chor- und Deckengewölben. Bei der letzten Innenrenovation 1973/74 wurden die Deckengemälde und der Weckbecker-Altar wieder entfernt und der alte Hochaltar aufgrund von fotografischen Aufnahmen und unter Wiederverwendung von wenigen noch vorhandenen originalen Altarteilen und des alten Hochaltarbildes rekonstruiert. Zudem erhielt die Kirche eine neue Orgel der Firma Orgelbau Genf AG.

Die im Frühling 2012 vorgenommene Innenrestaurierung hatte primär eine Auffrischung der Wand- und Gewölbeoberflächen zum Ziel. Die Reinigung der teilweise stark verschmutzten Stuck- und Gipsoberflächen erfolgte von einer Hebebühne aus im Trockenverfahren. Als Neuanstrich wurde mit der Bürste eine reversible Kalk-Zellulose-Farbe aufgetragen. Die feste und bewegliche Ausstattung (Altäre, Kanzel, Figuren) zeigte sich ebenfalls in einem stark verschmutzten Zustand. Ausserdem wiesen die gefassten Oberflächen verschiedentlich Risse und Abplatzungen auf, die teilweise bis auf den Holzgrund reichten. Nach einer sorgfältigen Oberflächenreinigung wurden die Fehlstellen mit Kreidekitt ausgebessert und in die Umgebung einretuschiert. Die abschliessend partiell aufgetragene Wachspolitur sorgte auf der dunkel gefassten Altar- und Kanzelarchitektur für einen einheitlichen Glanzgrad. Das gleiche Vorgehen (Reinigung, Kittungen, Retuschen) kam bei den vergoldeten Elementen zur Anwendung. Auch die Leinwandbilder der drei Altäre zeigten als Schadensbild eine starke Verschmutzung der Oberfläche, Abplatzungen der Farbschicht und zusätzlich einen stark getrübten, krepierten Firnis. Nach verschiedenen Versuchen konnte auf eine Abnahme des alten Firnisses verzichtet und durch das Aufbringen eines dünnen Dammar-Firnisses die Trübung der Bilder stark reduziert und die Lesbarkeit entsprechend verbessert werden.

Im Zuge der Restaurierungsarbeiten wurden unter der Empore auf jeder Seite jeweils vier Bankfelder entfernt, so dass dieser Bereich künftig flexibler genutzt werden kann. Die Orgel von 1974 erfuhr eine Generalrevision, die wiederum von der Firma Orgelbau Genf AG durchgeführt wurde. STEFAN BLANK

Architekt: Josef Galli, Grenchen
Restaurator: Nussli Restauratoren Bern (Jean-Claude Märki, Walter Frutiger)
Maler: Weder Maler GmbH, Grenchen
Farbberatung: Rolf Spielmann, KEIM Farben

Kestenholz, altes Pfarrhaus, Fensterersatz

Das ehemalige Pfarrhaus wurde 1724 als Dekanatssitz erbaut. Es dient heute der römisch-katholischen Pfarrgemeinde als Verwaltungsgebäude und Versammlungsort. Im Ortsbild von Kestenholz ist das unmittelbar neben der Pfarrkirche stehende Pfarrhaus ein markanter, den Strassenraum prägender Baukörper, der durch seine regelmässige Befensterung an drei Fassaden beeindruckt.

Bei der Restaurierung von 1970–1972 wurden die barocken Fenster nach Vorgaben der Denkmalpflege durch doppelt verglaste, in ihrer Form den alten Fenstern nachempfundene Flügel ersetzt. Mittlerweile waren diese teilweise so stark verwittert, dass ein erneuerter Ersatz angezeigt war.

Bei der Erneuerung der Fenster 2012/13 blieb das Erscheinungsbild bestehen: Eingebaut wurden sogenannte EV/IV-Holzfenster. Deren äussere Schicht besteht aus einem klassisch konstruierten Fenster mit echten, glastrennenden und verkitteten Sprossen, bei dem die Halbrundstäbe der Schlag- und Profilleisten das Fensterkreuz akzentuieren. Die innere Schicht besteht aus einer modernen, zweischichtigen Isolierverglasung, die eine angemessene Dämmung garantiert. Die Sprossenteilung und die markanten Fensterkreuze verleihen dem ehemaligen Pfarrhaus das ihm zustehende optische Gewicht.

BENNO MUTTER

Fensterbauer: Meister Fenster, Matzendorf
Fenstermontage: Schreinerei Guldimann, Kestenholz

4

Kant. Denkmalpflege, Benno Mutter.

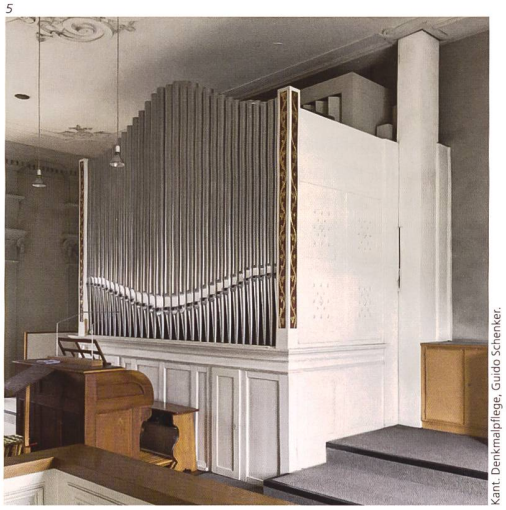
Abb. 3
Grenchen, Stadtkirche St. Eusebius. Blick auf die östliche Schiffswand und die Kanzel nach der Innenrestaurierung 2012.

Abb. 4
Kestenholz, Gäustrasse 20. Das ehemalige Pfarrhaus mit den 2012 eingebauten Fenstern.

Abb. 5
Metzerlen, Pfarrkirche St. Remigius. Die Orgel nach der Restaurierung von 2013.

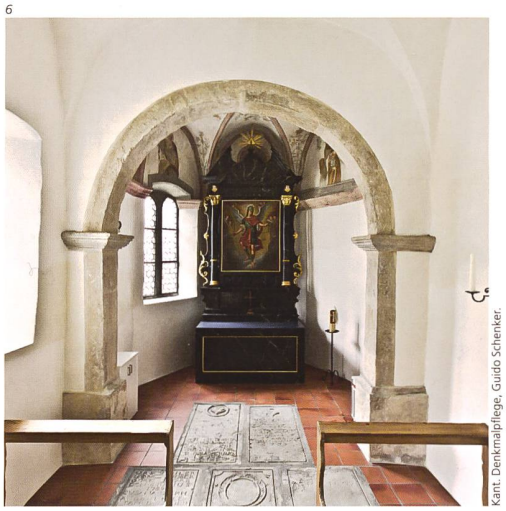
Abb. 6
Oberdorf, Kapelle St. Michael. Das Innere nach der Restaurierung 2013.

5



Kant. Denkmalpflege, Guido Schenker.

6



Kant. Denkmalpflege, Guido Schenker.

Metzerlen, Pfarrkirche St. Remigius, Orgelrestaurierung

Die katholische Pfarrkirche St. Remigius in Metzerlen wurde 1819 im spätbarock-frühklassizistischen Übergangsstil erbaut. Rund ein Jahrhundert später errichtete 1922 die Orgelbaufirma Goll aus Luzern unter Verwendung des Unterbaus eines älteren Gehäuses eine neue Orgel, die bis heute erhalten geblieben ist. Es handelt sich um eine sogenannte Taschenladen-Orgel mit röhrenpneumatischer Steuerung für Spiel- und Registertraktur, wie sie im ausgehenden 19. Jahrhundert auf der Grundlage der spätromantischen Klangästhetik mit ihrer reich differenzierten Palette von Grundstimmen entwickelt wurde. Die Goll-Orgel ist ein später Vertreter dieses Orgeltyps und als eines der wenigen Instrumente aus dieser Zeit unverändert erhalten.

Zu den Revisionsarbeiten gehörte einerseits die gründliche Reinigung des gesamten Instrumentes inklusive Pfeifenwerk, Spieltisch, Spiel- und Registertraktur, Schwellwerk, Gehäuse und Balganlage. Weitere Arbeiten umfassten die Überprüfung der Dichtigkeit von Windladen und Balganlage und deren allfällige Reparatur, das Auswechseln von Verschleissteilen sowie den Ersatz von defekten beweglichen Lederteilen wie Membranen und Taschen.

STEFAN BLANK

Orgelrestaurator: Orgelbau Goll AG, Luzern

Oberdorf, Kapelle St. Michael, Kirchgasse 11a, Restaurierung

Vergabungen der Familien Glutz und Sury aus Solothurn ermöglichten es 1613, das bestehende Beinhaus westlich der Wallfahrtskirche zu einer Michaelskapelle auszubauen, die heute als Friedhofkapelle dient. Anfang des 20. Jahrhunderts erfuhr das damals verwahrloste Bauwerk eine Aussenrenovation, stand danach aber lange leer oder diente als Lagerraum. Nach der Unterschutzstellung 1943 wurde eine Restaurierung erst 1967 an die Hand genommen. Ein Hauptproblem bei dieser tiefgreifenden, bis 1971 andauernden Renovation waren gravierende Mauerschäden, die bereits 1982 eine weitere Restaurierung notwendig machten. 1978 schrieb der Denkmalpfleger: «Inzwischen gab es mit dem Verputz wieder Ärger: unsere tägliche Sorge, dass die Bauhandwerker sich mit alten Mauern und deren Beschichtung nicht mehr auskennen» (*Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 51/1978, S. 328).

Eine erneute Instandstellung drängte sich 2011/12 auf. Aufgrund der Ergebnisse einer restauratorischen Voruntersuchung entfernte man nun den 1967–1971 angebrachten Zementputz und den ungeeigneten Dispersionsanstrich so weit wie möglich. Dabei traten weitere Schadensursachen zutage: Im westlichen Sockelbereich waren nach 1967 grossflächig Mauerteile mit Zementsteinen ersetzt worden, ebenso in der Giebelfront. Diese Verstärkungen und der harte Zementverputz hatten die Dampfdurchlässigkeit des Mauerwerks drastisch verschlechtert. Aus statischen Gründen sahen Denkmalpflege, Restauratoren und die Bauherrschaft jedoch davon ab, diese Mauerteile vollständig zu entfernen. Vormauerungen in Backstein entlang der Traufe und des Giebels konnten hingegen teilweise ersetzt werden.

Nach dem Erstellen einer um die Kapelle geführten Sickerzone wurde aufgrund der bestehenden Feuchtigkeitsprobleme aussen im Sockelbereich und innen partiell ein Feuchtigkeitsregulierputz aufgebracht, an den restlichen Flächen ein hydraulischer Kalkputz. Für den Anstrich der Aussenfassaden entschied man sich wegen der starken Bewitterung für eine geeignete Organosilikatfarbe, im Innern für eine Kalkschlämme. Um ein möglichst ruhiges äusseres Erscheinungsbild zu erreichen, wurden Gewändesteine, Ecklisenen und die nordseitigen Weihwassersteine nach der Reinigung und dem Ausbessern von Fehlstellen mit einer Kalkschlämme gestrichen. Das Kruzifix an der Südfassade, die Gewölbemalereien im Chor (vgl. *ADSO* 18/2013, S. 77–88) und der Altar wurden gereinigt und konservierend restauriert. Nach Abschluss der Restaurierung trocknete das Mauerwerk nicht wie erhofft aus. Feuchter Kalkverputz zeigt natürlicherweise eine gelbliche Verfärbung, die beim normalen Trocknungsvorgang verschwindet. An den Innenwänden der Michaelskapelle bauen sich die gelben Bereiche aber nur langsam ab. Durch den Betrieb eines Entfeuchters

und durch gezieltes Lüften verbessert sich die Situation nur sehr langsam. Ein zusätzliches Lüftungsfenster über dem Eingang wird das regelmässige Lüften erleichtern.
Nach der Restaurierung präsentiert sich der kleine Sakralbau als ein Denkmal, an dem die wechselvolle Baugeschichte ablesbar ist. Die Restaurierungsgeschichte aber lehrt uns, dass ungeeignete Massnahmen zu Bauschäden führen können, die nur mit hohem Aufwand und viel Geduld zu beheben sind.

BENNO MUTTER

Voruntersuchung: Urs Bertschinger, Kantonale Denkmalpflege, und Jean-Claude Märki, Büren an der Aare
Restauratoren: Phönix Restauro (Heidi Baumgartner, Jean-Claude Märki, Erich Weideli), Biel
Steinrestaurator (Weihwassersteine): Lehmann-Stein GmbH, Leuzigen

7

Kant. Denkmalpflege, Guido Schenker.

Abb. 7
Olten, Engelbergstrasse 60–64, Sälischulhaus. Fassadendetail nach der Sanierung.

Olten, Engelbergstrasse 60–64, Sälischulhaus, Fassadenerneuerung 2010–2013

Das Sälischulhaus an der Engelbergstrasse 60–64 in Olten wurde 1964–1968 von den Oltner Architekten Alfons Barth und Hans Zaugg erbaut. Als Mehrstufenschulhaus für rund 1200 Schüler konzipiert, umfasst die Anlage drei klar voneinander abgegrenzte Baukörper: zwei Klassentrakte und einen Gemeinschaftstrakt mit Hauswirtschaftsschule, Turnhallen und Lehrschwimmbecken. Diese sind rechtwinklig zueinander angeordnet und scheiden auf drei terrassenartigen Ebenen verschiedene Aussenräume aus. Die in Stahlskelettbauweise mit Vorhangfassaden ausgeführten Baukuben bestechen durch eine modular angelegte Raumorganisation mit flexibel gehaltenen Grundrissen. Prägend sind am Aussenbau die Rasterfassaden aus Glas mit Aluminiumprofilen. Gemäss dem Architekturhistoriker Michael Hanak gehört die Schulanlage «zu den besten Entwürfen des langjährig und erfolgreich in der Region tätigen Architekturbüros Barth & Zaugg. Das Sälischulhaus ist damit nicht nur ein typisches Beispiel der Jurasüdfuss-Architektur, sondern auch ein hochwertiger Zeuge der Schweizer Nachkriegsmoderne» (Michael Hanak, *Baukultur im Kanton Solothurn 1940–1980*, Zürich 2013, S. 85). Aufgrund seiner Bedeutung wurde das Sälischulhaus mit Regierungsratsbeschluss vom 29. Juni 2010 unter kantonalen Denkmalschutz gestellt.
Die Denkmalpflege wurde erst spät auf das Sanierungsvorhaben aufmerksam. Der Projektwettbewerb war bereits durchgeführt und der Sieger – und somit auch die Sanierungsmethode – von der Jury bestimmt. Diese entschied sich für die Erneuerung der Vorhangfassaden unter grösstmöglicher Beibehaltung des Erscheinungsbildes und nicht – wie es andere Wettbewerbseingaben vorgeschlagen hatten – für einen Ersatz der Fassaden im Sinne einer Neuinterpretation. Dieser Entscheid warf grundsätzliche Fragen zum Umgang mit der architektonischen Vergangenheit auf. Aus denkmalpflegerischer Sicht ist das gewählte Verfahren ein möglicher, nicht aber der ideale Ansatz. Denn zu den Leitsätzen der Denkmalpflege gehört der Erhalt von historischen Kulturdenkmälern primär in ihrer originalen Substanz; die originale Fassade in ihrem Erscheinungsbild zu kopieren ist deshalb, streng an denkmalpflegerischen Grundsätzen gemessen, suboptimal. Nun stellt uns aber gerade die Architektur der sogenannten Nachkriegsmoderne vor Probleme und Fragenstellungen, die wir so bisher nicht gekannt haben. Wie saniert man solche Bauten im Spannungsfeld von Energieeffizienz und Denkmalpflege? Sind diese Bauten und die verwendeten Materialien überhaupt restaurierbar beziehungsweise kann man die geltenden denkmalpflegerischen Grundsätze in solchen Fällen überhaupt anwenden? Die Diskussion um diese Problematik ist im Gange und noch längst nicht abgeschlossen. Unterschiedliche Lösungsansätze wurden bisher erprobt und es wird weitere brauchen, damit diese noch junge Spezialdisziplin für die Denkmalpflege besser greifbar wird. In diesem Sinne verstehen wir den beim Sälischulhaus gewählten Ansatz als Beitrag an diese Diskussion.
Die Ausführung erfolgte ab 2010 in drei Etappen. Den Anfang machte der Klassentrakt 2, 2012 gefolgt vom Klassentrakt 1. Den Abschluss bildete der Gemeinschaftstrakt, auf dessen Dach zudem eine Solaranlage montiert wurde. Aus denkmalpflegerischer Sicht konnte dieser Solaranlage trotz dem Schutzstatus des Schulhauses zugestimmt werden, da sie keine Beeinträchtigung des Kulturdenkmals darstellt.

STEFAN BLANK

Architekt: werk1 architekten und planer ag, Olten (Rolf Mettauer)
Fassadenbau: Dial Norm AG, Kirchberg

Schönenwerd, Oltnerstrasse 14, ehemaliges Gasthaus Storchen, Aussenrestaurierung

Der alte «Storchen» im Zentrum von Schönenwerd geht in seinen Ursprüngen ins 17. Jahrhundert zurück. Nach einem Brand wurde er 1759 neu errichtet, 1866 um drei Fensterachsen vergrössert und 1919/20 mit Lukarnen versehen und in spätklassizistischem Stil umgestaltet. 1863 erwarb Carl Franz

Abb. 8
Schönenwerd, Oltnerstrasse 14, alter Gasthof Storchen. Detail von Dach und Fassade nach der Restaurierung 2012.

Abb. 9
Solothurn, Alte Bernstrasse 23, Landsitz Weisse Laus. Treppen im Garten nach der Restaurierung 2013.

Abb. 10
Solothurn, Marienkirche Weststadt. Das Westfenster nach der Restaurierung 2013.

Bally den «Storchen» und nutzte ihn als repräsentativen Sitz und als Firmenhotel. Dem Gasthof kam auch eine wichtige Funktion im Dorfleben zu. Seit der 1972 erfolgten Verlegung des Hotelbetriebs in einen Neubau nebenan hat das Gebäude seine ursprüngliche Funktion verloren, nimmt aber im Ensemble «Felsgarten» und im Ortsbild von Schönenwerd nach wie vor einen wichtigen Stellenwert ein. Die Aussenrestaurierung des Gebäudes umfasste die Erneuerung der Dacheindeckung mit Biberschwanzziegeln, die neue Verkleidung der Lukarnen mit gestrichenen Holzschindeln und einen Neuanstrich der Fassaden in der bestehenden Farbigkeit.

MARKUS SCHMID

8

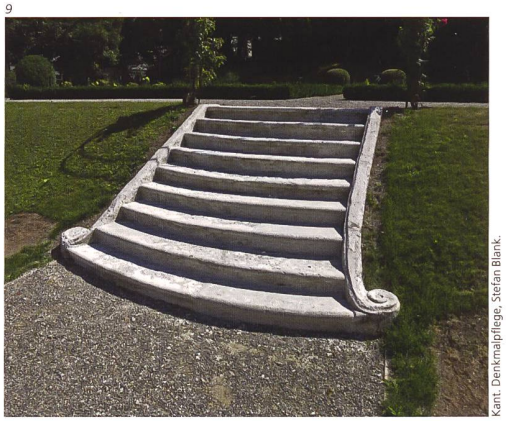
Kant. Denkmalpflege, Markus Schmid.

Solothurn, Landsitz Weisse Laus, Restaurierung der Gartentreppe

Der im 18. Jahrhundert entstandene ehemalige Patrizierlandsitz Weisse Laus befindet sich ausserhalb der Solothurner Vorstadt an der alten Landstrasse nach Bern. Er präsentiert sich noch heute als ein intaktes Ensemble, das aus Wohnhaus, Kapelle, ehemaliger Scheune, ehemaligem Back- und Ofenhaus sowie einer Gartenanlage mit Gartenpavillon besteht. Der grosszügig angelegte Garten erstreckt sich am Hang auf der Südseite des Wohnhauses über vier unterschiedlich breite, an einer Mittelachse aufgereihte Geländeebenen, die durch Treppen miteinander verbunden sind. Die repräsentativste dieser Treppen stammt aus dem 18. Jahrhundert und verbindet die unterste Gartenebene mit der nächsthöheren. Sie besteht aus neun leicht segmentförmig gebogenen Stufen und seitlich ausschwingenden Wangen, die in schneckenförmigen Voluten enden. Die aus Solothurner Kalkstein bestehende Treppe befand sich in einem sehr schlechten Zustand. Stark verwitterte und bröselnde Partien, offene Fugen sowie verschobene und teilweise eingesunkene Stufen machten die Benützung der Treppe zu einem nicht ungefährlichen Unternehmen. Die im Sommer 2013 durchgeführte Restaurierung bezweckte, den Charakter der Treppe möglichst zu erhalten und die Altersspuren nicht zu verwischen. Deshalb wurden die originalen Werkstücke wo immer möglich geflickt und lediglich die nicht mehr restaurierbaren Elemente neu angefertigt. Im Einzelnen gelangten folgende Massnahmen zur Ausführung: Reinigung der Steinoberflächen mit Wasser und Bürste, teilweise mit Niederdruck; Ergänzen von Fehlstellen mit Steinersatzmörtel; Verkleben von Rissen; Ausrichten und Stabilisieren von verschobenen Werkstücken; Ausgraben der teilweise im Terrain eingesunkenen seitlichen Treppenwangen; Neuanfertigung der Stoss- und Lagerfugen mit Mörtel; Verbesserung der infolge der Hanglage schwierigen Wasserführung.
Mit der aus denkmalpflegerischer Sicht gelungenen Treppenrestaurierung kommt dieses wichtige Gestaltungselement im Garten wieder sehr schön zur Geltung. Damit ist ein weiterer Schritt bei der geplanten etappenweisen Instandstellung der gesamten Gartenanlage realisiert.

STEFAN BLANK

9



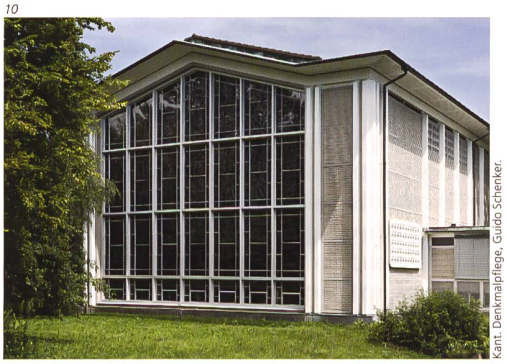
Kant. Denkmalpflege, Stefan Blank.

Steinrestaurator: Alois Herger, Derendingen

Solothurn, Marienkirche Weststadt, Restaurierung Westfenster

Die Marienkirche in der Solothurner Weststadt wurde 1951–1954 nach Plänen von Architekt Josef Schütz aus Zürich erbaut. Die dreischiffige Hallenkirche mit flach geneigtem Satteldach bildet zusammen mit der Werktagskapelle auf der Nordseite, der achteckigen Taufkapelle und der Sakristei auf der Südseite sowie dem grosszügigen Vorplatz mit flankierendem offenem Wandelgang und frei stehendem Kirchturm ein beeindruckendes Ensemble. In der Architektursprache mit dem betont feingliedrigen Betonskelett und den dekorativen Gestaltungselementen entspricht die Marienkirche dem an der Landausstellung in Zürich 1939 ausgelösten sogenannten Landistil. Bemerkenswert ist ausserdem die

10



Kant. Denkmalpflege, Guido Schenker.

reiche künstlerische Ausstattung der Kirche mit Werken von Hans Stocker (Farbfenster und Mosaike beim Haupteingang), Albert Schilling (liturgisches Mobiliar im Chorraum), Jean Albert Hutter (Grundstein, Altar und Figurengruppe in der Werktagskapelle), Alfred Huber (Taufstein), Meinrad Burch-Korrodi (Monstranz) und Adelheid Hanselmann (Umgestaltung liturgisches Mobiliar). Das Hauptwerk bildet aber das grosse Westfenster von Hans Stocker, das – die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes darstellend – die gesamte Chorwand einnimmt. Insgesamt bilden Architektur und Ausstattung zusammen ein Gesamtkunstwerk von hohem Rang, das zu den typischen und äusserst gut erhaltenen Bauzeugen aus den 1950er Jahren im Kanton Solothurn zu zählen ist.

2013 musste die äussere Schutzverglasung des grossen Westfensters von Hans Stocker saniert werden, da sich Schäden an der Stahlkonstruktion, an den dauerelastischen Kittfugen und am Fensterkitt zeigten. Dazu wurden die gesamte Schutzverglasung ausgebaut, der asbesthaltige Fensterkitt entfernt und fachgerecht entsorgt, die Bleiverglasung von Stocker aussenseitig gereinigt und an den wenigen notwendigen Stellen geflickt, die tragende Stahlkonstruktion und die T-förmigen Stahlrahmen der Schutzverglasung entrostet und neu gestrichen, die Kittfugen mit Acrylkitt erneuert und die kupfernen Abdeckbleche der Fensterbänke durch solche aus Aluminium ersetzt, was künftig eine erneute Korrosion verhindern soll. Beim Wiedereinbau der Schutzverglasung wurde ein Leinölkitt verwendet. Abschliessend erhielten sämtliche Metallelemente einen grauen Anstrich nach Befund. STEFAN BLANK

Architekt: Flury und Rudolf Architekten AG, Solothurn
Maler: Centorbi + Scirè Malerei, Solothurn
Glaserarbeiten: Arbeitsgemeinschaft Gressly Glas, Bellach, und Glasatelier Boder, Grenchen
Spengler: Torre Lindo, Solothurn

Welschenrohr, Mühle 69, Lochmühle, Sanierung des Wasserrades

Die Erfindung des Wasserrades im 3./4. Jahrhundert vor Christus durch griechische Ingenieure war ein Meilenstein in der Entwicklung der Technik. Die Römer verbreiteten diese Technik dann im ganzen Römischen Reich und entwickelten das Wasserrad, welches vorerst als Schöpfrad in der Landwirtschaft diente, als Mühlerad für den Antrieb von Mahlmühlen weiter.

11

Kant. Denkmalpflege, Markus Schmid.

Abb. 11
Welschenrohr, Mühle 69, Lochmühle. Das 2013 neu errichtete Wasserrad.

Heute haben wir mit Strom und Motoren ein immenses Energieangebot zur Verfügung. Das war im 16. Jahrhundert, als die Lochmühle das erste Mal erwähnt wird, noch ganz anders. Die Wasserkraft war in unserer Region neben der Kraft der Menschen und der Tiere praktisch die einzige Energieform, die zur Verfügung stand. Es ist nicht erstaunlich, dass damals am Hammerrain in Welschenrohr eine Mühle entstand, hat die Dünnern hier doch ein grosses Gefälle, sodass die nötige Höhe für das Wasserrad hier ohne lange Kanäle rasch erreicht war. Vom 17. bis ins 19. Jahrhundert gab es praktisch in jedem Dorf eine Mühle – wegen der Dünnernkorrektur vor fünfzig Jahren ist die Lochmühle heute bis hinunter nach Olten die letzte Anlage, die noch mit einem Mühlerad läuft. Am 26. Juli 1848 brannte die Lochmühle ab und wurde 1850 so wiederaufgebaut, wie sie heute noch dasteht.

Wasserräder sind stark der Feuchtigkeit ausgesetzt, weshalb diese Konstruktionen aus Holz erfahrungsgemäss nach rund zwanzig Jahren erneuert werden müssen. Nachdem das Mühlerad der Lochmühle 1992/93 im Rahmen der Gesamtsanierung neu errichtet worden war (vgl. *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 67, 1994, S. 227–230), war es 2013 so weit, dass es wieder ersetzt werden musste. So kann das Wasser auch in den kommenden Jahren wieder fleissig die Schaufeln des oberschlächtigen Wasserrades füllen und die Mechanik der früheren Mühle in Betrieb setzen.

Wasserräder faszinieren noch heute und führen am Schweizer Mühlentag jeweils am Samstag nach Auffahrt eine Vielzahl von Besuchern zu diesen historischen Anlagen. Man versteht noch, wie's funktioniert, und die Geschwindigkeit ist gemächlich.

MARKUS SCHMID

Holzbau: J. Roth AG, Zimmerei-Sägerei, Mümliswil